

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 46

Artikel: Anekdoten um Gottfried Keller
Autor: Herdi, ritz / Stauber, Jules
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-614318>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANEKDOTEN UM GOTTFRIED KELLER

weitererzählt von Fritz Herdi

Einst lag, wie Papa Locher in seinen «Mussestunden» erzählt, Keller üppig angetrunken in einem Graben an der Strasse. Da kam ein ihm bekannter Dienstmann vorbei. Keller: «Du, weisst nüd, wo der Gottfried Chäller wohnt?» Darauf der Dienstmann: «Dä sind Sie ja selber!»

Und Keller: «Du Chalb, das weiss i scho, aber i weiss nüd, wo-n-er wohnt.»

*

Gottfried Kellers Schwester Regula, gleichzeitig sozusagen seine Haushälterin, vermisste zwei Paar Schuhe des Bruders, vermutete Diebstahl und machte der Polizei Mitteilung. Ein paar Tage danach schickte ihr die Polizei ein Päcklein und einen Brief, in dem es hiess:

«Polizist H. sah gestern nachts 1 Uhr Herrn Alt-Staatsschreiber Keller in nicht ganz einwandfreier Haltung nach Hause zurückkehren, bemerkte, wie derselbige Herr Alt-Staatsschreiber Keller sich auf die Treppe hinsetzte oder von höherer Gewalt hinsetzen liess, hierauf die Schuhe auszog und dieselben eigenhändig auf die Strasse hinauswarf, offenbar im Glauben, der Herr Alt-Staatsschreiber befinde sich in seinem Schlafzimmer. Wir übermitteln Ihnen hiermit das zierliche Paar Schühlein, indem wir annehmen, es möchten die beredeten zwei Paare bei ähnlichem Anlasse von dem Herrn Staatsschreiber verworfen und von weniger ehrsamten Händen aufgehoben worden sein. Das Polizeibüro Zürich.»

*

Einmal ging Keller mit Freund Emil Weiss, damals Direktor der Nordostbahn, von einem Anlass im Kasino des Morgens früh um fünf Uhr heim. Durch die Spiegelgasse beim Elsässerplatz angekommen, sägten und scheiterten dort bereits einige Männer an einem Klafter Holz. Da sagte Keller zu seinem Freund: «Lueg iez au die arme Chaibe, jez schaffed die scho und mir chömed erst us em Wirtshuus. Die müend jez aber au öppis hal!»

Er schellte den Wirt vom «Roten Schild» herunter, bestellte zwei Flaschen Champagner und eine Mass Holzschüterwii und holte die Mannen zu einem Trunk. Direktor Weiss machte grosse Augen: den Schämпис erhielten nämlich die Arbeiter, er aber musste mit Keller den «Holzschüterwii» trinken.

*

Als ein renommierter Professor der Universität Zürich einem Ruf ins Ausland folgte, lud die Fakultät zu einem Abschiedessen ein, an dem der Rektor der

Uni seinem Bedauern über den «unersetzlichen Verlust» Ausdruck gab. Worauf sich Gottfried Keller erhob und abseits aller diplomatischen Gepflogenheiten in einer Rede erklärte. «Meine verehrten Herren, ich habe schon mehrmals die Beobachtung gemacht, dass, wenn ein Professor die Universität verlässt, ein noch besserer nachfolgt.»

Und als im August 1885 in Zürich das vom Tiroler Bildhauer Heinrich Natter geschaffene Zwinglidenkmal enthüllt wurde, meldete sich nach länglichen Ansprachen beim Bankett auch der Künstler noch zu Wort, aber nur mit ein paar knappen Worten des Dankes. Gottfried Keller darauf lobend zu ihm: «Sie haben am besten gesprochen, weil Sie am kürzesten geredet haben.»

*

Parallel zum Berühmtwerden kamen für den alternenden Keller, wie Jakob Bächtold erzählt, Belästigungen aller Art: unangemeldete Besuche, Manuskriptsendungen mit der Bitte um Begutachtung, Biten um Unterstützung und anderes mehr. Ein Leipziger Gymnasiast schickte ihm sein Autographen-Album und bat um einen Eintrag. Aber Keller hatte einen schlechten Tag und schrieb einfach den jüngsten Wetterbericht ins Album: «Morgens bewölkt, mittags hell, auf den Abend sind Niederschläge zu erwarten.»

*

Keller hatte zusammen mit seinen Mälerfreunden Böcklin und Koller sowie sympathischen Frauenzimmern einen

Abend verbracht. Auf dem Heimweg der drei kam's zu einer Panne: Nach Tauwetter war Frost eingetreten. Auf dem ziemlich steilen Weg, der vom Künstlergütchen (heute steht dort die Universität Zürich) in die Stadt hinunterführt, glitt Koller, der am Arm Böcklins ging, aus und riss diesen im Sturz mit. Keller half ihnen, wie Adolf Vöglin berichtet, auf die Beine. Koller gab Böcklin die Schuld am Sturz, Böcklin seinerseits suchte den Fehler bei Koller. Worauf Keller, als Schiedsrichter amtdend, fröhlich scherzte: «Ich weiss wirklich nicht, ob der Koller über den Böcklin gekollert oder der Böcklin über den Koller geböckelt ist.»

*

Als Keller eines Nachts spät noch bei offenem Fenster in der Staatsschreiberei arbeitete, störte ihn das Geschrei seines Katters, der sich unten im Gärtchen mit einer Katze herumtrieb. Er warf ein Lineal hinunter. Nützte nichts. Danach folgten ein Tintenkübel, ein Leimtopf, einige Bücher und zum Schluss gar der Bürostuhl. Am andern Morgen bat Keller den Weibel: «Holen Sie bitte mein Handwerksgeschirr vom Garten herauf, die Katze hat es letzte Nacht gebraucht.»

*

In vorgerückten Jahren liess Keller dem Herausgeber der Deutschen Rundschau eine Reihe von Gedichten zukommen und schrieb ihm, als sie angenommen worden waren: «Ich muss eben sehen, wie ich mein Heu noch unter Dach bringe, da der (Andere) schon wartend am Rande der Wiese steht und seine Sense wetzt.»

*

Von Zeit zu Zeit mahnte der Arzt Gottfried Keller vor den Gefahren des Alkohols. Einmal sagte er: «Vernünftige Wesen meiden den Alkohol. Wenn man einen Kessel Wasser und einen Kessel Wein vor einen Esel hinstellt, trinkt der Esel das Wasser.»

«Klar, weil er eben ein Esel ist», ergänzte Keller.

*

Keller war Inhaber des bayrischen Maximilianordens. Freund Adolf Frey fragte ihn, wie der Orden denn eigentlich aussehe. Darauf Keller: «Der bayrische König kennt mich nicht, und ich kenne den König nicht. Solange ich lebe, kommt das Zeug nicht mehr aus dem Trücklein heraus.» Zehn Jahre später hängte er ihn sich daheim in Freys Gegenwart aber doch einmal um.

